

Die Commedia dell'Arte und die Linke

Die sich wiederholende Geschichte: Wie kann eine Linke die Bewegungen vertreten und gleichzeitig die Staatsmacht für sich beanspruchen, um die Dinge zu verändern?
Von Maria Kakogianni

»Hegel bemerkte irgendwo, dass alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.«
Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte

Im Verlauf des Jahres 2011 kamen und entlarvten die Bewegungen der Plätze auf eine stürmische und symbolische Art die komödiantische Farce der neoliberalen Demokratie, die auf dem Rücken der Völker ausgetragen wurde, dort wo die Gläubiger und die »Institutionen« den nationalen Parlamenten im Namen der »Retungsprogramme« bindende Entscheidungen diktierten und wo Verfassungen, soziale Errungenschaften, Flächentarifverträge und dergleichen mehr, umgangen wurden.

Im November 2011 kündigte Giorgos Papandreou folglich ein Referendum an – eine Geste, die der Herstellung von Akzeptanz für ein neues Memorandum dienen sollte. Der betreffende Appell an die Demokratie war nichts weiter als ein Trick im Dienste des thatcheristischen »There is No Alternative«. Ziel war es nicht, Bedingungen für die Entscheidung der Bürger zu schaffen, sondern die Servilität gegenüber der einzigen Lösung und der politischen Einbahnstraße abzusichern. Die Fortsetzung davon kennen wir: Ein Referendum gab es nie. Im Gegenteil, wir hatten eine Regierung der nationalen Rettung unter Führung eines Bankers.

Wenn jenes erste Referendum unstrittig der Moment der Farce war, ist die Frage, inwieweit die Wiederholung der Geschichte heute dem Moment der Tragödie entspricht, oder sich im Nachhinein als solche erweisen wird: Die tragische Entmystifizierung einer weiteren »Neuen Linken«. Und wenn nicht, in welchem Grad kann die Kraft der Komik eine fruchtbare Gärung zwischen der autonomistischen Dynamik der Bewegungen in der Bevölkerung und

Maria Kakogianni ist Philosophin, ihr Text erschien zuerst am 9. Juli auf der Website RedNotebook.gr. Übersetzung aus dem Neugriechischen: Céline M. Spieker

dem institutionellen Spiel der Mächte unterstützen, die dazu fähig wäre, sich dauerhaft in die Zeit einzuschreiben.

Der politische Horizont, in dem wir seit den 1980ern treiben, ist der des berühmten »Endes der Geschichte«. »Treiben« ist ein unzutreffender Ausdruck, wahrscheinlich müssen wir in dem Maße über Schiffbruch sprechen, wo die Navigation im Unbekannten wenigstens eine Hoffnung auf ein Boot benötigt. Die von uns ererbte Szenerie besteht aus dem Zerfall der kommunistischen Sache nach dem Experiment des real existierenden Sozialismus, den Alpträumen des Absolutismus, dem ideologischen Bankrott der Avantgarde und, noch radikaler, jeder Hoffnung darauf, »die Welt zu verändern«.

Anfang der 1980er Jahre entrichteten die sozialistischen Regierungen vom Typ Mitterands oder Papandreous ihren Obolus zur endgültigen Entäußerung jedes Versprechens auf »Veränderung«. Nach den turbulenten 1960er und 1970er Jahren, als die revolutionären Träume und die emanzipatorischen Massenbewegungen in eine rückläufige Phase eintraten, trug die sozialdemokratische Linke auf ihre Art zur vollständigen Demontage und der politischen Schlaflosigkeit unserer Zeit bei. In diesem Umfang, und das war einleuchtend, entwickelten radikales politisches Denken und Praxis besonders misstrauische Reflexe gegenüber der institutionellen Linken.

Das 1989 ausgerufene Ende der Geschichte scheint glücklicherweise nicht lange angehalten zu haben. Auf der ganzen

Welt brechen nach der Krise 2008 Masendemonstrationen, Unruhen und Aufstände aus. Nach einer Pause von 40 Jahren scheint eine neue Phase für die emanzipatorischen Massenbewegungen zu beginnen. Und in diesem Rahmen kommt es zur Herausbildung der Sache einer »neuen Linken« im europäischen Raum.

Aber irgendwo hier beginnt der Skandal. Und irgendwo hier wird es um die Entscheidung zwischen Tragik und Komik der Dynamik des gegenwärtigen Moments gehen. Eine neue Linke bildet sich »nach« den Bewegungen als eine Art Nachhut heraus, im Kontrast zur althergebrachten Wahrnehmung der Partei als organisierter Avantgarde. Inmitten der Asche des Aufruhrs erlangt sie Breite und versucht den »nächsten Tag« zu organisieren, indem sie Anspruch auf die Staatsmacht erhebt. In welchem Maße wird die Geschichte nicht einen weiteren Verrat der Massenmobilisierung der Bevölkerung wiederholen, einen weiteren Triumph der Restauration? Die Sache erscheint tatsächlich skandalträchtig, und zwar weil sie mit zwei grundlegenden Motiven des radikalen Denkens unserer Zeit kollidiert:

1. Das Misstrauen und die Abscheu gegenüber vertikalen Strukturen (Partei, Gewerkschaft), die Vorbehalte gegenüber jeder Form von Herrschaft, im Kontrast zum kategorischen Imperativ zugunsten horizontaler Formen exklusiven Typs.
2. Die Annahme, dass die Herrschaft nicht dem Staat gehört, dass sie nicht weiter in den Händen der Regierenden liegt.

Die Kombination aus beidem liefert uns die Koordinaten des Skandals: Wie kann eine Linke ihre Treue gegenüber den direkt-demokratischen Bewegungen und den Kämpfen der Bevölkerung glaubhaft vertreten, während sie gleichzeitig die Staatsmacht für sich beansprucht, um die Dinge zu verändern? Um eine Verhandlung, sei sie auch noch so wenig perfekt, mit jenen auszu-

probieren, die nicht sichtbar sind, aber regieren?

Mit besonderem Scharfsinn formulierte Michel Foucault 1972 im Gespräch mit Gilles Deleuze über »Die Intellektuellen und die Macht« das Problem der Macht und wie es Fragen über neue ausreichende Formen des Kampfes weiterhin offen lässt:

»Rührt diese Schwierigkeit, unsere Verlegenheit, adäquate Kampfformen zu finden, nicht daher, dass wir noch immer nicht wissen, was die Macht ist? Immerhin hat man erst im 19. Jahrhundert erkannt, was Ausbeutung ist, aber was die Macht ist, weiß man vielleicht bis heute nicht. [...] Das ist heute die große Frage: Wer übt die Macht aus? Und wo übt er sie aus? Zwar weiß man in etwa, wer ausbeutet, wohin der Profit geht, durch wessen Hände er geht und wo er reinvestiert wird. Aber die Macht? Man weiß, dass nicht die Regierenden sie innehaben.«

Yanis Varoufakis zögerte als bekannter Vertreter einer gewählten Regierung vor der Ankündigung des Referendums nicht, in einem Artikel in der »Irish Times« zur Sprache zu bringen, was die Namenlosen sich häufig zuflüstern, wenn sie auf die Straße gehen: Die Parodie der »Verhandlungen« zwischen gewählten Vertretern und nicht gewählten Entscheidungsträgern der »Institutionen«, die das Ausmaß der Einseitigkeit annehmen.

»Der vielleicht enthüllendste Kommentar der an dem Treffen teilnehmenden Finanzminister war der von Michael Noonan (Irland). Er beschwerte sich zu Recht darüber, nicht über die Vorschläge der Institutionen an meine Regierung informiert worden zu sein, bevor von ihm die Teilnahme an der Diskussion verlangt wurde. Seiner Beschwerde möchte ich auch die meinige hinzufügen: Es wurde mir nicht erlaubt, mit Herrn Noonan oder irgend einem anderen Finanzminister unsere eigenen schriftlichen Vorschläge zu teilen. [...] Die

Eurozone schreitet auf mysteriöse Weise voran. Schwerwiegende Entscheidungen werden von Finanzministern unterschrieben, die hinsichtlich der Einzelheiten ihrer Beschlüsse im Dunkeln gelassen werden, während nicht gewählte Entscheidungsträger mächtiger Institutionen sich zu einseitigen Verhandlungen mit einer einzelnen notleidenden Regierung einschließen.«

Varoufakis' Worte ähneln einer Improvisation eines weiteren Brighella, einem der klassischen Charaktere der Commedia dell'Arte. Sein Name bedeutet Streit (briga), er kann den Zuschauern das ganze Theaterstück in wenigen Worten präsentieren. Unter »natürlichen« Umständen sind das Dinge, die nicht von »da oben« gesagt werden.

Es ist inzwischen bekannt, dass die SYRIZA-Regierung unter Druck ein neues Me-

morandum akzeptiert hat und nach ihm ein noch Schlimmeres und noch ein Schlimmeres. Die »Verhandlung« wurde trotz der Kompromissbereitschaft der griechischen Seite von den Gläubigern gesprengt. Und das, so scheint es, weil die politische Erniedrigung der »neuen Linken« das war, was die Gläubiger und ihre Abkürzungen (EZB, IWF usw.) am meisten wünschten.

Wenn Giorgos Papandreou mit dem Referendum einfach einer politischen Einbahnstraße und dem Mangel an Alternativen Akzeptanz verschaffen wollte, dann ging es Tsipras um die Möglichkeit, einen anderen Weg zu retten. Die Pflicht der »neuen Linken« besteht nicht darin, den Stab von den Massenbewegungen der Bevölkerung als eine neue Wegbereiterin zu übernehmen, und auch ebenso wenig im Ausverkauf jeder neuen Hoffnung auf dem Altar ihres narzisstischen Bestehens, darauf an der Macht zu verbleiben. Oder, um

ANZEIGE

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

PROKLA 179
Illusion und Macht des Geldes
2015 - 171 Seiten - 14,00 €
ISBN: 978-3-89691-379-1

Wie tragen das Geld und die Geldpolitik zu den gesellschaftlichen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen bei? Welche Bedeutung haben neue Formen des Geldes und der Geldschöpfung, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind? Wie hat sich die Regulation des Geldes und des Kredits im Laufe der kapitalistischen Entwicklung verändert und wie hat sie ihrerseits zu verschiedenen Entwicklungsweisen des Kapitalismus beigetragen? Welche Veränderungen zeichnen sich in der globalen Währungskonkurrenz und Währungshierarchie ab?

Antworten in der neuen PROKLA!

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE

es einfacher zu sagen: Der Weg hatte schon immer seine eigene Geschichte, die »neue Linke« kann daran teilnehmen, wenn sie ihre Rolle so spielt, dass sie im Dilemma zwischen dem Bruch mit den emanzipatorischen Bewegungen oder dem Herausfallen aus der Regierung, immer das Zweite bevorzugt.

Die in der Vergangenheit in der Wahrnehmung der traditionellen Linken dominierende Metaphysik der Staatsmacht nahm die Gestalt eines »Ja, aber« an. Ja, es gibt viele Formen der Macht, aber die Staatsmacht ist keine Form wie die anderen. Deshalb war sie für die Linke auch von vorrangiger Bedeutung, um jene Strategien ausfindig machen zu können, die ihr nicht nur die Übernahme der Macht, sondern auch ihren Verbleib an der Staatsmacht gestatten würden (bis zu ihrer Ablösung oder der Zerstörung des staatlichen Mechanismus).

In dem Maße, wie die neue Linke versucht, der Metaphysik der staatlichen Macht treu zu bleiben – unter dem Versprechen, dass sie es schafft die Dinge so zu verändern und die Kämpfe der Bevölkerung in institutionelle Verhandlungserfolge zu überführen – wird sie sich in einer weiteren tragischen Entmystifizierung bloßstellen. Und bald werden die Leute ihr wieder deren ganzes Vertrauen entziehen und massenhaft in die Melancholie, in ihre jeweiligen Wutausbrüche und die Minderheitenpolitik kleiner alternativer Räume zurückfallen.

Das Referendum war nicht das Produkt der Verhandlungsplanung: Es war eine durch die Umstände erzwungene Improvisation, damit die Commedia dell'Arte mit den Institutionen und ihrer »Demokratie« weiter fortgesetzt werden kann, während die auf den Plätzen eröffnete Schlacht um das Symbolische intensiviert wird.

Die Frage heute ist nicht: Staatliche Macht – ja oder nein. Varoufakis' Gegenüberstellung genügt, um die Macht nicht gewählter Entscheidungsträger mächtiger



Ja, es gibt viele Formen der Macht, aber die Staatsmacht ist keine Form wie die anderen.

Foto: Reuters/Ronen Zvulun

Institutionen, die einseitige Verhandlungen machen, sichtbar zu machen. Das heißt andererseits aber nicht, dass wir uns von der staatlichen Macht zurückziehen und uns selbst auf das Schützen kleiner alternativer Freiräume des »Widerstands« beschränken müssen. Die vorausgegangene große Phase emanzipatorischer Politik hat mit der radikalen Kritik an den vertikalen organisatorischen Strukturen ihren Kreis geschlossen, welche an einem Punkt angekommen waren, an dem sie jedes Phänomen horizontaler emanzipatorischer Selbstorganisation auch noch im Keim erstickten. Vielleicht wird sich die neue Pha-

se nicht eröffnen können, es sei denn, wir entkommen der völligen Horizontalisierung, ohne die Metaphysik des Staates wieder aufzurichten.

In der heißen Asche des Aufruhrs wird der gute Kaffee gebrüht. Irgendwo dort, inmitten der »echten« Demokratie der Plätze und der Komödie der institutionellen »Demokratie«, kann die Emanzipation als subjektiver Prozess eine neue Permanenz erfinden. Eine Tragödie wäre es, wenn wir uns von einer »neuen Linken« die Errettung von unseren Rettern erhofften. Der andere Weg besteht nicht im Kampf um Geschwindigkeit, sondern um Ausdauer.